



ngiyaw eBooks

LUDWIG BECHSTEIN
DIE HEXENKÖNIGIN

Ludwig Bechstein
Die Hexenkönigin

Nach einem fliegendem Blatt, v. A. 1718

Aus: Ludwig Bechstein, Hexengeschichten, Verlag von
C. E. M. Pfeffer, Halle, 1854

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Gemälde von Luis Ricardo Falero, L'étoile
double (*bearbeitet*)

1

An einem Freitagabend saß nach gethaner Arbeit Lurz, der Knecht des Bauern Friedrich Strumpf, im Dorfe Kesselbrunn bei Köln am Rhein, in der Wohnstube Und las in einem Gebetbuche, wie er zum öftern zu thun pflegte, denn der Lurz war ein treuer und fleißiger, aber dabei sehr stiller und in sich gekehrter Mensch, der dem wirthshausgehen ganz abhold war, und seine Feierstunden meist dazu verwendete, in der Bibel oder in Andachtsbüchern zu lesen. Die Magd Barlies war noch in der Küche oder im Kuhstall beschäftigt, der junge Sohn des Hauses, ein Knabe von elf Jahren, Andres geheißen, dehnte sich schläfrig auf der Ofenbank, und der Herr des Hauses, Friedrich Strumpf, war nicht daheim, der saß im Wirthshaus bei den Kart- und Schnapsbrüdern.

Die Hausfrau hatte im Oberstock des Hauses geschaltet und gewaltet, kam jetzt mit Geräusch herab in die Stube und fuhr den Knaben scheltend an: »Na, was räkelst Du Dich noch herum? Geh in's Bette, wenn Du müde bist!« Und zum Knecht gewendet, sagte sie: »Schon fertig Lurz? Alles besorgt, daß schon

Licht angebrannt werden muß, wenn die Hühner schlafen gehen, um nur geschwind die Nas' in die Bücher zu stecken! Ich möcht' nicht immer so sitzen und lesen und mich versimuliren!«

»Die Hühner zu Bette, Frau Grethe Strumpf — das Huhn — wollt Ihr sagen, Eure schwarze Glucke,« — entgegnete ruhig der Knecht.

»Was geht Ihn die Glucke an? Es ist so eine Redensart!« versetzte die Frau kurz gebunden.

»Und in solchen Büchern möchtet Ihr nicht lesen, Frau Grethe Strumpf!« fuhr jener betonend fort, und tippte auf sein Andachtsbuch.

»In *solchen* so wenig wie im Eulenspiegel, wie Er einer ist!« fiel die rasche heftige Antwort der Herrin des Strumpfen-Hofes. »Man hat schon mehr Beispiele, daß die eifrigen Schriftenleser übergeschnappt sind und in's Narrenhaus gekommen.«

»Was hat man nicht alles für Beispiele, Frau Grethe Strumpf?« gegenredete der Knecht; »und wovon hat man nicht alles Beispiele? Zum Beispiel, Frau Grethe Strumpf, daß die Hühner um Neujahr Eier legen!«

»Was soll das nun wieder heißen?« fragte die Frau: »Soll das nicht heißen, daß man sich um ungelegte Eier bekümmert?«

Der Eintritt der Magd unterbrach diesen Zwist,

diese war nun auch mit ihrer häuslichen Arbeit fertig geworden, und trat mit dem Spinnrad in die Stube.

»Gut daß Du kommst, Barlies!« wandte sich Frau Strumpf an das Mädchen. »Leuchte den Andres hinauf ins Bett, hernach kannst Du, wenn Du Lust hast, in die Nachbarschaft spinnen gehen, ich hab' noch zu thun, alle meine Hände voll, denn morgen ist Markttag in Köln.«

»Eiermarkt, Frau Grethe Strumpf!« wiederholte beziehungsreich der Knecht.

»Lurz, mach' Er mich nicht ganz böse, halb bin ich's schon!« fuhr die Frau den Knecht an, als sie ihrem Knaben gute Nacht gesagt und die Magd mit diesem und einer entzündeten Lampe sich entfernt hatte. »Was soll's, was will — was hat Er mit seinem Huhn und seinen Eiern, und warum wiederholt Er beständig sein Frau Grethe Strumpf so höhnisch? Das sag' Er mir, das will ich wissen!«

»Mit meinem Huhn, mit meinen Eiern, was ich damit habe, Frau Grethe Strumpf? « fragte mit seiner beständigen Ruhe der Knecht Lorenz, abgekürzt Lurz geheißen. »Habe ich ein Huhn? Habe ich Eier, Frau Grethe Strumpf

»Daß Er die Kränk' kriegt' mit seinen Redensarten!« eiferte die nun völlig zornig werdende

Frau. »Für Ihn bin ich Frau Strumpf, nichts weiter.«

—

»Nichts weiter?« unterbrach mit Ironie der Knecht, aber sie überhörte es, und fuhr fort zu eifern: »Er hat kein Recht, mich bei meinem Vornamen zu nennen, Er hat kein Recht, mir so naseweis zu begegnen, aus dem Hause soll Er mir! Das fehlte mir noch, daß ich mich von meinen Dienstboten meistern und höhnen ließe!«

—

Der Knecht Lorenz schwieg. Er senkte seine Blicke auf das Buch nieder, und begegnete einer Bibelstelle, welche er halblaut, wie für sich las: »Ich wollte lieber bei Löwen und Drachen wohnen, denn bei einem bösen Weibe.«

»Wohn' Er doch noch lieber beim Teufel!« schrie Frau Strumpf.

»Ich glaub' bei dem wohn' ich schon, oder Er bei uns, Frau Grethe Strumpf!« war Lurzens Antwort.

»Ha! das Wort soll Ihn gereuen! Soll Ihn gereuen, soll Ihn gereuen!« drohte mit furchtbarer Heftigkeit fast heulend die Bäuerin, und dann entwich sie aus der Stube, und schlug die Thüre hinter sich schmetternd zu. Lange hörte Lurz sie draußen rumoren und belfern.

Jetzt kam die Magd wieder herunter, nahm ihr Spinnrad und ging aus dem Hause. »Ei ei, hm hm!«

machte Lurz und schüttelte bedenklich den Kopf. »Wenn es wahr wäre, wenn es doch wahr wäre, was die Nachbarn einander zuraunen, was durch's Dorf flüstert, was ich ohnlängst auch drüben in den Nachbardörfern hörte, was die Leute munkeln und nicht laut sagen wollen, daß die Bäuerin auf dem Strumpfenhofe eine He — Gott sei bei uns! Daß es nicht mit rechten Dingen zugehe, wie sie jeden und jeden Markttag einen Korb voll Eier nach Köln bringt, zu Zeiten, wo die Hühner anderer Leute nicht legen, und daß sie ein Teufelshuhn haben müsse. Denn daß unsere andern gewöhnlichen Hühner jetzt nicht legen, das steht fest — es kann nur die kohlpechschwarze Glucke sein, die immer gluckt, als ob sie Junge hätte, und hat doch keine. Na warte, *dem* Ding wollen wir bald auf die Spur kommen!«

Lurz horchte hinaus, es war still geworden. War Frau Strumpf vielleicht hinauf in die Oberstube? Da hätte der Lurz sie hinauf gehen hören — war sie in der Küche? — Oder wo sonst? —

Lurz entzündete die Lampe in seiner bereitstehenden Stallaterne und ging hinaus, nach den Ställen, noch einmal nach dem Vieh zu sehen, ob es richtig angebunden und ihm nichts mangle. Es war alles in Ordnung, die Rosse und die Wiederkäuer hatten sich gemächlich auf die frische Streu gelegt und

pfliegten der Ruhe. In einem der geräumigen Ställe war das große Hühnerhaus, vom Hofe aus dem Geflügel durch eine Hühnerleiter zugänglich; Lurz überzeugte sich, daß das Thürlein verschlossen war, damit nicht Fuchs noch Marter, noch Iltis hineindringe. Dann trat er vom Stall aus in das Haus selbst ein, und leuchtete hinein. Da saßen in langen Reihen auf ihren Stangen die Hühner und Hähne schlafend, ruhig bei einander, die Köpfchen unter die Flügel gesteckt, eins und das andre wachte auf, und scheute vor dem Lichtschein. Lurz übersah die Zahl — ein Huhn fehlte — die schwarze Glucke. Und wieder schüttelte der fromme Knecht bedenklich das Haupt.

Er ging nun nach dem Wohnhaus über den Hof zurück — im Vorbeigehen gewahrte er durch eine Klunse in dem vom Winter her noch verstopften Kellerloch einen Lichtschimmer — die Bäuerin war also im Keller. — Was that Frau Strumpf noch im Keller? Die Milch war beschickt — das war die Sache der Magd; abgerahmt wurde erst am Morgen; Bier heraufzuholen war kein Anlaß, denn Frau Strumpf trank keins, Lurz bekam keins, und der Bauer saß im Wirthshaus und kam meist ohnehin mit zuviel Getränk im Kopf und Leib spät genug nach Hause.

Was hatte Frau Grethe Strumpf jetzt noch im Keller zu thun?

Lurz stellte seine Laterne zur Seite, und schlich sich leise an die Klunse, durch die er hinunter sehen konnte, und da sah er Frau Grethe Strumpf stehen.

Frau Grethe Strumpf stand vor einem alten Korbe, der über etwas gestülpt war, und hatte neben sich einen neuen Korb, den sie kurz zuvor mit Häckerling gefüllt hatte; in der rechten Hand hielt sie eine Gerte.

Jetzt stülpte sie den alten Korb um, und schüttete über die Hälfte des Häckerlings aus dem neuen Korb in den alten.

Unter dem alten Korb saß etwas — es war schwarz — es war die schwarze Glucke.

Jetzt gab Frau Strumpf der schwarzen Glucke mit der Gerte einen sanften Schlag, es drang der Schall davon vernehmlich herauf, und lautete, wie wenn man leise mit einem dünnen Rütchen auf einen gepolsterten Stuhl schlägt.

Da gluckste die Glucke, und schwoll auf, und blähte sich — und eiskaltes Entsetzen überrieselte den Knecht.

Es war ja das gar kein Huhn, eine scheußliche Kröte war's, so groß wie ein Huhn.

Und die Kröte legte ein Ei, so groß und so weiß, wie ein Hühnerei, und Frau Strumpf nahm das Ei und legte es in den Korb mit Häckerling, und dann tupfte

sie wieder das grause Huhn mit der Gerte — und abermals fiel ein Ei.

So ging es fort. Als eine Lage Eier so dicht beisammen war, daß keins mehr dazwischen ging, schüttete Frau Strumpf eine Lage Häckerling darüber, und begann von neuem ihre Kunst und Arbeit.

Der Knecht blieb immer lugend stehen — es war ganz still und einsam. Der Strumpfenhof lag ohnehin ein wenig abseits vom Dorfe — die Nacht war sehr dunkel — Lurz zählte die Eier, welche der seltsame Vogel da drunten legte, und zählte — dreihundert. Dabei überlief ihn Schauer auf Schauer. Doch hielt er's aus. — Als das dritte Hundert voll war, stülpte Frau Strumpf den alten Korb wieder über das schwarze Ungethüm her, deckte die obersten Eier vollends mit Häckerling, und band den Eierkorb mit einem Tuche zu.

Mittlerweile schlich sich Lurz in das Haus, in die Stube, löschte sein Laternenlicht, saß und las, als Frau Strumpf wieder in die Wohnstube trat.

»Immer noch so fleißig überm studieren und beten?« höhnte die Frau. »Ich erleb's, daß der Lurz noch ein Pfarrer wird.«

»Ihr seid ja auch noch allzeit fleißig auf h'rum!« gegenredete Lurz: »Ich erleb's Frau Strumpf, daß Frau

Strumpf —«

Lurz gab sich mit der Hand einen Patsch auf den Mund, und schwieg.

»Nun was erlebt Er? Heraus mit der Sprache, ich will's wissen!« eiferte die Frau.

»Gedanken sind zollfrei, Frau Strumpf!« entgegnete Lurz: »Schweigen und denken kann niemand kränken! Es hat sich eh einer verredet, als verschwiegen. Ich will schlafen gehen; nach gethaner Arbeit ist gut feiern, absonderlich wenn die Arbeit gut war. Gute Nacht Frau Strumpf, wo möglich — *gute* Nacht!«

»Auch so viel, auch so gute Nacht!« brummte kurz die Bäuerin, und blieb allein in der Stube.

»Der Kerl hat was — er weiß was — er hat sich schon verredet — ich bin nicht so dumm! Merke ich daß er zu viel weiß, so muß er — sterben!« war nach Lurzen's Weggang das Selbstgespräch der Strumpfhof-Bäuerin, und sie murmelte darauf noch viel unverständliches durch die Zähne.

Jetzt kam etwas unsicheren Schrittes und Trittes, der Bauer Friedrich Strumpf aus dem Wirthshaus nach Hause, Frau Grete verschloß das Haus, und das Ehepaar suchte die Ruhe.

2

Lurz hatte sich nicht niedergelegt, ohne im Bette noch einen langen Abendsegen zu beten. Dennoch reichte diese geistliche Waffe nicht aus gegen eine Anfechtung die Lurz erlitt. Die Nachtmahr trat zu ihm in die Kammer, in Gestalt eines schwarzen Pferdes, und er mußte es besteigen — und da sauste es fort durch die Winternacht im jähen Fluge, schneller wie Wind und Wolke; das ging heidi immer fort und fort über Ebene und Gebirg, über Ströme und Meere , über beschneite Fluren, über dunkle Länder, durch kalte Luft, durch feuchte, durch milde, durch heiße Luft, durch Sturm und Schnee, durch Hagel und Gewitter — und immer drohte die Nachtmahr ihren Reiter abzuschütteln, der dahin flog im bloßen Hemde, barhäuptig, die Hände festgekrallt am Mähnenschopf — und ihn zu werfen in Meerestiefen, in Felsenklüfte, in die Gluth brennender Orte mitten hinein. Schier ging der Oden dem Lurz aus, und er stöhnte laut und schmerzlich, und die Glieder schlugen ihm vor Frost und seine Zähne klapperten, wie im Fieber. Das dauerte lange, lange, und zuletzt wandte die Nachtmahr schnaubend den

Kopf nach ihren Reiter um, und sah ihn grimmig an, und die Augen der Nachtmahr waren die Augen der Frau Grethe Strumpf, und sie schüttelte sich heftig und da vermochte der Lurz sich nicht länger mehr zu halten, sondern stürzte herab, und fiel, fiel, fiel viele hundert Klaftern tief, bis er mit jähem markerschütternden Ruck erwachte und in seinem Bette lag. Aus dem Hühnerstall drang der Hahnschrei, denn es war um die vierte Morgenstunde, und schaurig kalt, draußen heulte der Wind und warf Schnee und feinkörnigen Hagel an die Fenster.

Zitternd und bebend, zum Tode matt, hüllte Lurz sich fester in seine Decken, wäre gern wieder eingeschlafen, vermochte es aber nicht, denn eine schwere Angst beklemmte sein Herz, und er dachte, wenn er einschlief, so käme die böse Trude wieder und peinige ihn. Es war ein qualvoller Zustand — endlich schlief Lurz doch wieder ein, schlief tief und fest, bis des Bauers grobe Stimme ihn wach schrie, »was zum Teufel er denn schlafe bis die Kuh einen Batzen gelte? Ob er denn nicht wisse, daß heute Markttag sei, und daß nach der Stadt gefahren werden solle? Ob er nicht in des Teufels Namen gleich aufstehen, und die Pferde füttern und tränken wolle, und den Wagen rüsten? Hei der faule Kerl, der sich nicht schäme in den Tag hinein zu schlafen und auf

der Bärenhaut zu liegen und zu lunzen bis zum hellen Morgen!«

Lurz erschrak — es war in der That schon Tag, man merkte schon das zunehmen der Tage — aber es war dem armen Knecht, als seien ihm alle Glieder gelähmt, als seien sie mit schweren Keulen ihm zerschlagen. Mit einem schweren stöhnenden Seufzer hob er sich vom Lager — mühsam kleidete er sich an und schritt die Treppe herunter. Drunten wartete der Bauer, zur Wildheit angehetzt von seinem Weibe, mit einem Knüttel auf ihn, und wollte ihn schlagen, aber er that es nicht, als er sah, wie der Lurz todbleich aussah, und wie die Kniee ihm schlotterten, und wie er sagte: »Guten Morgen! Zürnet nicht, Herr — ich bin krank!«

»Nun so bleib daheim, beim Teufel! Kriech' hintern Ofen, und sauf' Hollerthee!« rief Friedrich Strumpf, und warf den Knüttel in eine Ecke, ging selbst mit in den Stall und half die Pferde beschicken.

In der Wohnstube war Frau Strumpf beschäftigt, ihren Knaben festtäglich zu schmücken; er sollte mit zum Markte fahren; sie selbst war schon im vollen Putz, der ihr herrlich stand; sie war eine schmucke Frau von gar nicht häßlichen Zügen, von einnehmenden sogar, erst zwölf Jahre verheirathet, blühend, wohlhabend, feurig — es hätte einer seine

Freude an ihr haben können — nur ihr Mann hatte keine rechte Freude mehr an ihr, denn sie befahl im Hause und im Hofe, nicht er — *sie* kaufte und verkaufte, nicht er, sie miethete das Gesinde und entließ es, nicht er. Er vegetirte nur als Pflanze, begossen mit Bier und Branntwein — er schalt nur, wenn sie es ihm befahl; wollte er schelten aus eigener hausherrlicher Machtvollkommenheit, so gebot sie ihm zu schweigen. Ihren Knaben liebte Frau Grethe Strumpf überzärtlich, obschon sie ihn bisweilen hart anließ — es war nun einmal ihre Gewohnheit so, ihre Umgebung hart anzulassen, eine sehr üble Gewohnheit. Der Knabe war von aufgewecktem Geist, aber dennoch still und verschlossen, er lernte leicht und behielt leicht alles was er sah, hörte, las und lernte. An der Mutter hing er mit großer Liebe, vom Vater fühlte er sich mehr abgestoßen als angezogen.

Das Frühstück ward eingenommen, die Pferde hatten das ihrige bereits verzehrt, und wurden von Lurz an den schon in den Hof geschafften Wagen gespannt. Die frische Morgenluft gab dem von der Nachtqual ermatteten Knecht wieder neue Kräfte. Der Sturmwind hatte sich gelegt, der Wintermorgen war hell geworden und die Kälte war schon sehr mäßig. Zum Schlittenfahren lag nicht Schnee genug, aber die Wege waren hart gefroren und fest. Der Sitz des

Wagenlenkers, welcher Friedrich Strumpf heute in eigener Person sein wollte, wurde festgeschnallt, dann auf dem hintern Theil des Leiterwagens der Sitz für die Herrin und den Knaben. Erstere war mit der Magd in den Keller hinab gegangen, Barlies mußte leuchten, und dann helfen, den Korb mit den Eiern herauftragen, der gar nicht leicht war, ein Hühnerei wiegt reichlich 3½ Loth, das machte über 32 Pfund, ohne die Schwere des Korbes und der Spreu, in der die Eier wohlgesichert ruhten. Der Eierkorb wurde aus dem Hause von Barlies allein getragen, der Herr hob denselben auf den Wagen und machte ihn zwischen dem Vorder- und dem Hintersitz mit Stricken fest. Lurz, der Knecht, sah den Korb mit Schaudern. Mit Schaudern sah er auch auf dem Mist die schwarze Glucke sitzen, ehe noch, was so eben geschah, Barlies das Hühnerhausthürchen öffnete, woraus das befiederte Völklein sich eiligst herausdrängte, und theils die Leiter herabschritt, theils gleich vom Brett niederflog. Barlies rief, die Schürze voll Hafer und Gerste mit lautem »Komm Pult Putt Putt! Komm Putt Putt Putt!« die Hühner zusammen, und streute das Futter aus voller Hand, da lief und flatterte alles herbei, auch die Tauben flogen vom geöffneten Schlege nieder, und alles pickte, gackerte, krähte und gurrte freudig durch einander.

Auch die träge schwarze Glucke nahte dem Kreise — gerade als Andres mit der Mutter den Wagen bestiegen hatte, Friedrich Strumpf mit einem mächtig schallenden Knall der Peitsche die Pferde zum laufen ermunterte, und die Bäuerin noch im davonfahren vom Wagen rief: »Haltet gut Haus! Und gute Besserung, Lurz!«

»Danke schön! Frau Grethe Strumpf« rief der Knecht ihr nach, und wandte kein Auge vom schwarzen Huhn. Das schwarze Huhn that auch, als fresse es, aber es fraß nicht; es pickte stets neben die goldenen Körner, und ließ sie liegen.

Kein Hahn nahte je dem schwarzen Huhn, es zu treten. Die Hennen und die Tauben wichen zur Seite, wo die schwarze Henne schritt, als scheuten sie sich vor ihr. Das schwarze Huhn verlor nie eine Feder — und sah man es recht an, so sah es so glatt aus, als ob es gar keine Federn habe, als ob nur Falten in einer fettigen glatten Haut eine scheinbare Zeichnung der Federnlage bildeten — eine unheimliche Federzeichnung. Das schwarze Huhn hob nie einen Flügel, es schritt niemals schneller oder langsamer, unstät, gleich dem Schritt der andern Hühner, es schritt stets in einem schwerfälligen langsamen Gleichmaß; die meiste Zeit hockte die schwarze Glucke sitzend aus dem Misthaufen, als ob sie brüte,

oder sie verkroch sich ganz

»Nun Lurz!« — begann die Magd Barlies den Knecht zu necken: »Was hat Er denn? Er schaut ja drein, als ob Ihm die Hühner das Brot genommen hätten!«

»Ach Barlies!« entgegnete Lurz: »mir schwant, daß *ein* Huhn mich vom Brode bringt.«

»*Ein* Huhn?« entgegnete mit verwunderter Frage die Magd. »Was denn für eins?«

»Ein *schwarzes*, Barlies« gab Lurz trübselig zur Antwort. »Ich dachte gar! Er ist nicht gescheit, Lurz! Er fängt Grillen! Mach' er mir keine Mäuse!«

»Ich mache keine Mäuse, Barlies,« versetzte Lurz: »Mäuse machen ist Hexenwerk, und bringt nichts ein — ich sinne nur über das schwarze Huhn — nicht wahr, das legt recht fleißig? Und die Eier sind im Winter theuer, und die Bäuerin giebt nur drei, höchstens vier um einen Batzen? Kosten also, vier einen Batzen, vier Dutzend einen Gulden, und vier Mandel oder ein Schock einen Gulden und funfzehn Kreuzer, das kann die Eierhökin lächern, denn was löst sie da für *dreihundert* Eier, Barlies?

»Das weiß ich nicht, Lurz«, entgegnete die Magd: »ich kann nicht im Kopf rechnen.«

»Ich will's Ihr sagen, Barlies, ich kann etwas

rechnen,« sprach Lurz. »Dreihundert Eier sind gerade fünf Schock. Das Schock einen Gulden funfzehn Kreuzer machen fünf Schock gerade sechs Gulden funfzehn Kreuzer!« —

»Ei, du meine Güte, das hieße ich fünf gerade machen!« schrie Barlies verwundert auf. »Dafür kauft man ja ein Kalb oder einen Läufer! Das ist ja ein Sündengeld! «

»Möglich, Sündengeld, Sie kann recht haben, Barlies!« brummte Lurz durch die Zähne, und schüttelte sich, wie im Fieber.

»Mach' Sie heute ein warmes Stübchen, mir ist nicht ganz just, mir ist, als hielte in mir kein Knochen auf dem andern; ich hab' schwer ausgestanden die vorige Nacht, ich bin wie zerschlagen.«

»Die Trud' wird ihn geritten haben, Lurz!« muthmaße Barlies.

»Ja, eine Reiterei war's, ich will d'ran denken!« seufzte Lurz.

Draußen am Gehöft huschte eine Bäuerin hin, die Hebamme von Kesselbrunn. »Guten Morgen!« rief sie in den Strumpfenhof: »Ist die Bäuerin schon zu Markt?«

Weder der Knecht noch die Magd antworteten: Ja! — Beide fürchteten, die alte Hebamme wolle ihnen

das Ja abgewinnen, dann habe sie Macht über sie den ganzen Tag. Beide antworteten aus einem Munde.

»Sie ist nach Köln gefahren!« — und als die Alte vorüber war, blickte das Gesinde ihr scheu nach, und flüsterte einander zu: »Das ist auch die rechte, das ist eine *von der siebenten* Bitte.« —

* * *

Der Wochenmarkt zu Köln war sehr belebt, das günstige Wetter lockte Verkäufer und Käufer in Schaaren herbei; in langen Reihen saßen die Weiber da mit sorglich gehaltenen frischen Gemüßen, mit prachtvollem Obst, mit goldgelben Butterwecken, mit Thürmen von niederländischen, schweizer- und ländlichen Handkäsen, halb noch Quark und Matte, halb schon völlig gereift und ihren verachteten Duft nicht minder ausspendend, wie die Häringe den ihrigen, und Zwiebeln den ihrigen, mit welchen nützlichen See- und Landprodukten der Markt ebenfalls reichlich versehen war, und welche alle lebhaft begehrt waren. Das war ein schwätzen und markten und feilschen durch einander, zu Paris in der Fischhalle oder auf dem Markt des *Innocent's* konnt' es nicht lebhafter sein und nicht kauderwälscher im lieblichen Kölner Idiom zumal, und dazu das

schnattern und gackern der zu Markt gebrachten Gänse und Enten, der Hühner und Hähne; der Tauben lebhaftes ruckern — dort lagen Hasen, die waren leider stumm, dort gab es Fische — auch keine Schreihäse — Hummern und Steinbutten, Aale und Lachse, tod und lebendig, frisch und geräuchert, alles hatte seinen Ort, und alles war besetzt und in Ueberzahl war jedes an solchem Ort zu suchende vertreten. Nur Hühnereier nicht!

An Eiern war großer Mangel, nach ihnen große Nachfrage, denn wenn auch manche Bäuerin zur Sommerszeit sorglich ihre Vorräthe zu besserer Verwerthung für den Winter aufgespart, so täuschten doch mannichfach die als erprobt angegebenen Mittel zuverlässiger Aufbewahrung, die Eier wurden faul und unbrauchbar und der übrig bleibende gut gehaltene Rest kam den Besitzerinnen selbst hoch genug zu stehen.

Der Bauer Friedrich Strumpf von Kesselbrunn half seiner Frau nebst dem Eierkorb vom Wagen, sie nahm ihren Platz ein in der Reihe der Bäuerinnen, die mit Butter und Eiern handelten, und ihr Mann fuhr sammt dem Knaben in ein dem Markte nahe gelegenes Gasthaus, in welchem er, so oft er in die heilige Stadt herein kam, seine Einkehr hatte. Dort war gewöhnlich lebhafter Verkehr, es wimmelte von Bauern und

Juden, Vieh- und Getreidekäufe wurden da abgeschlossen, und manch gutes, oft bedeutendes Geschäft gemacht.

Bald war Frau Grethe Strumpf sammt ihrem Eierkorbe umdrängt von Köchinnen, Bürgerinnen, von allerlei Hauben und Kleiderstoffen, und angesprochen in allerlei Zungen.

Lurz hatte sich heute gewaltig verrechnet mit seinem Ueberschlag. Es fiel der Frau Grethe Strumpf, Eigenthümerin von fünf Schock frischgelegten — nach ihrer Angabe aber blos durch ein besonderes Mittel vom Herbst her frisch gehaltenen Eiern gar nicht ein, vier Stück um einen Batzen zu geben, sie forderte für ein Stück drei Kreuzer. Erst wurde sie ausgelacht, von einigen altkölnischen Bürgerweibern auch mit nicht schmeichelhaften Redensarten bedient, die sie stoisch anhörte, ohne mit gleicher Münze zu zahlen, und dann blieb sie ruhig auf ihrem Platze, bis der überhaupt sehr geringe Eiervorrath, der zu Markt gebracht worden war, völlig zu Ende ging. Die Eier zu Ende, aber nicht deren Bedarf; es kamen die Käuferinnen, sie boten einen Batzen für vier Eier — »nein!« für drei Eier — »nein!« — sie boten sechs Kreuzer für sieben Eier — »nein!« — Frau Strumpf beharrte bei ihrer unerhörten Forderung, sie forderte drei Kreuzer für ein einziges Ei. Neue Klagen, neue Scheltworte. So was

sei unerhört, so was dürfe die Polizei nicht leiden, nicht dulden!

»Ei was Polizei!« rief Frau Strumpf schnippisch. »Allen Respekt vor hoher Obrigkeit, aber die Waare ist mein; ich zwingen niemand, sie mir abzukaufen, ich fahre sie wieder heim — denkt ihr, die Hühner kosten im Winter kein Futter? Ich zahle meinen Marktschilling, mein Standgeld. Eier unterliegen keiner Markttaxe, die Nachfrage und der Vorrath bedingen allein ihren Preis!«

Frau Strumpf besaß so viel Mundwerk, als irgend eine Händlerin auf Märkten und Dörfen zu Köln, Nürnberg und München, es war nicht gut mit ihr anzubinden und gegen sie anzukommen.

Binnen einer Stunde waren die dreihundert Eier verkauft, Stück für Stück drei Kreuzer, und baare funfzehn Gulden klingelten in der Tasche der Eierbesitzerin. Sie hob jetzt ihren leichtgewordenen Korb auf, legte ihren mitgebrachten Wärmtopf und ihr Bänkchen hinein, hing sich den Korb mittelst der Tragebänder über die Achsel, und verließ den Markt.

Hinter ihr her schallte manches Wort des Aergers, des Neides, das zwischen des Hohnes, von bekannten und unbekanntem — indeß — Frau Strumpf hatte ihr Geld.

Wo diese Eierhexe wohl her sei? wurde gefragt. Wer ihr wohl die Kunst gelehrt habe, Eier so lange und so zahlreich aufzubewahren, ein Kunststück, das so selten gelinge? und andre Reden mehr fielen über die hinweggegangene. Mit Absicht hatte Frau Strumpf ihren Standort nicht bei ihren Landsmänninnen gewählt, deren Neid nicht zu erregen, nicht unnützes Gerede im Dorfe zu veranlassen, obschon sie mit vielen befreundet war; sie wußte, daß der Brodneid die Freundschaft überwiegt, und nicht blos bei Bauerweibern und Eierhökinnen.

Im Wirthshaus fand Frau Strumpf den Mann und den Knaben, und alle drei thaten sich gütlich, denn es gab noch Gänge in die Stadt, auf denen der Sohn die Mutter begleitete, es mußte einiges eingemarkt werden an Kochgeschirr und sonstigem Geräth, auch dem Sohn etwas gekauft, ein neuer Bartel, grünes Tuch mit Gold übersponnenem Knopf und mit Goldfäden besetzt, handbreit mit Fuchspelz verbrämt, das stand dem Jungen einmal schön zu der neuen Jacke, die er Weihnachten bekommen, und der kurzen wildledernen Hose, frisch mit Ocher aufgefärbt, den Fausthandschuhen von Martelpelz, den blauen Strümpfen mit rothen Zwickeln und den derben Schuhen. Wahrlich, der Andres sah einem Eichelunter so ähnlich, als sei er frisch aus einem nagelneuen

altfränkischen Spielkartenblatt geschnitten.

Daheim zu Kesselbrunn pflegten sich Knecht und Magd nach treulich besorgter Arbeit in der warmen Stube; im Freien gab es ohnehin wenig zu thun, Holz war genug gemacht, auch hatte Lurz, weil ihm so schauderig war, und ihn fröstelte, zu solcher Arbeit keine Neigung. Das einfache Mittagsmahl war bald verzehrt, ebenso bald das wenige Geschirr gespült, dann setzte sich Barlies in die Stube, dem wohlthätig geheizten Ofen ganz nahe, und spann. Dem Lurz waren allerlei Gedanken gekommen, und hauptsächlich wurde er den an die Eier nicht los, an den Gewinn — den Erlös, von so vielen Stücken. Wenn so ein armes Knechtlein wie ich nur ein Schock hätte — dachte Lurz, ei das gäb doch ein Geld zu einem Trünklein oder zu einem Pfund Tabak.

Barlies hatte sich einmal recht dickvoll gegessen, und nickte in Folge dessen und der Ofenwärme am Spinnrad ein — das Fädchen riß ihr, Lurz nahm ihr keineswegs den Spinnrocken, damit sie ihn mit einem Kuß einlöse, wie das junge Volk in den Spinnstuben zu thun pflegt, denn die Barlies war keine von den jüngsten, und der fromme Knecht war viel zu fromm, um sinnlich sündliche Gedanken zu hegen beim alleinsein mit der Dirne. Es war dem Gesinde des Strumpfenhofes nachzurühmen, daß es sich in ehrbarer

Zucht hielt.

Es war so still in der Stube — die Magd nickte, die Schwarzwälder Uhr pickte, die Katze saß schnurrend auf der Ofenbank und schlief ebenfalls. Der Himmel hatte sich wieder umdüstert; es wurde kälter, als es am Morgen gewesen war, und schneite leise. Auf der Flur draußen, so viel man über die Hofraith hinweg von derselben sehen konnte, war es winterlich still — menschenleer. Die Hühner saßen leise gackernd, wie sie bei schlechtem Wetter thun, ruhig auf dem wärmenden Mist. Die schwarze Glucke war nicht unter ihnen. Es führte auch kein belebter Weg am Hofe vorüber, der Hauptweg nach der Stadt ging durchs Dorf und von der entgegengesetzten Seite des Strumpfhofes dorthin.

Ob ich's thue? Ob es keine Sünde? fragte sich Lurz, und erhob sich vom Stuhl, auf dem er sinnend gesessen, und schlich sich leise zur Stube hinaus. »Leise klappte er die Thüre zu, leise wieder auf, steckte noch einmal den Kopf hinein — Barlies schlief fest. Noch einmal leise zu.

Lurz verriegelte die Hausthüre, dann ging er in die Küche und schlug Zunder an; nahm den Schwefelfaden, entzündete seine Laterne; dann nahm er ein kleines Säckchen, füllte das aus dem in der

Hausflur stehenden Häckselkasten mit Spreu, und ging in den Keller hinab.

Erst auf der Treppe fiel ihm ein, daß all sein thun vergebens sein werde; denn ohne Zweifel werde Frau Strumpf nicht vergessen haben, den Keller zu verschließen, und den Schlüssel mitzunehmen oder einzuschließen.

»Halt!« dachte und sagte zu sich selbst Lurz, und hemmte seinen Schritt: »Ist's ein Unrecht, soll ich's nicht thun, so wird Gott gesorgt haben, daß er mich nicht in Versuchung führe, denn deshalb beten wir ja: führe uns nicht in Versuchung; so wird der Keller verschlossen sein, und dann mag's bewenden. Heimlich öffnen, das thu' ich nicht, das wäre schlecht. Ist's aber keine Sünde, ist's nichts schlimmes, so wird der Keller unverschlossen sein, dann thu' ichs.

Der Keller war nicht verschlossen. —

Lurz stieg hinab, trat ein, nicht ohne Schauder, nicht ohne Grauen — es zitterten seine Kniee bei jedem Schritt, den er vorwärts that

Dort stand der umgestülpte alte Korb; auf dem Korb lag die Spießgerte.

Lurz stellte seine Laterne an denselben Ort, an dem gestern die Lampe der Bäuerin gestanden. Er zitterte, er zagte — und dennoch wagte er's.

Lurz stülpte den Korb um.

Da saß die schwarze Glucke, still, regungslos, als ob sie brüte. Aber sie hatte grüne Augen, die leuchteten wie Johanniswürmchen.

Lurz faßte die Gerte — er wagte dasselbe zu thun, was er gestern Frau Strumpf hatte thun sehen, er stipfte ganz sanft den Rücken der schwarzen Henne mit der Spießruthe.

Da erhob sie sich, da schwoll sie, und blähte sich, und hob sich statt auf zwei Beinen auf vieren, und war kein Huhn mehr, sondern eine ganz schreckliche Kröte, scheußlich anzusehen, und ließ ein Ei fallen.

Lurz faßte Muth; er hob das Ei — eiskalt war's, geschwind damit in das Säckchen. Ein zweiter sanfter Hieb, ein zweites Ei.

Lurz bewies in der That mehr Muth und Ausdauer, als mancher andere Mann an seiner Stelle vielleicht bewiesen hätte, er trieb es fort das unheimliche, frevle Spiel — er trieb es bis zu einem Schock, bis zu sechzig Eiern — weiter mochte er's nicht treiben, denn eine unsägliche Angst kam ihn an, mehr und mehr, je mehr der Eier wurden. Als die Schockzahl vollendet war, stülpte er geschwind den Korb über das grausige Huhn, den saubern Vogel, legte die Gerte darauf und entfernte sich behenden Schrittes sammt den Eiern aus

dem Keller.

Droben war noch alles still.

* * *

Wie der Bauer Strumpf mit seinem Weibe und seinem Knaben über einen der belebten Marktplätze schritt, um zu ihrem Gasthaus nach gemachten Einkäufen zurückzukehren, hemmte ein dichtgedrängter Volkshaufe ihren Wagen, es gab etwas zu sehen, auf alle Fälle — und zu hören nicht minder, darum die Neugier und das drängende Gewühl des Volkshaufens, trotz des winterlichen Tages und trotz dem fallenden Schnee. Eine Bänkelsängerfamilie nahm die Mitte des dichten Kreises ein, aus dem sich, von einem zerlumpt genug aussehenden Kerl gehalten, eine Stange emporhob, auf welcher in grellen Farben auf Wachsleinwand verschiedene Bildgruppen gemalt waren, so drei Männer, bei denen ein Greis im weißen Talar stand, in der Ferne Gewappnete und ein Weinberg, dann wieder dieselben drei Männer, und neben ihnen eine Gestalt wie der römische Mars, bei diesem der leibhaftige Tod mit der Sense, und endlich bei den zweien ein geflügelter Engel. Ein Weib von äußerster Häßlichkeit drehte eine Orgel und sang dazu, und ein ältlicher Mann mit grauem Bart in

Matrosentracht hielt gedruckte Blättlein in der Hand, sang auch, und schlug bei jeder Strophe mit einer langen Gerte auf die bezüglich dargestellten Bildgruppen, die das gesungen werdende dem Auge gleichsam verkörperten, indem sie es zu deutlicher eindruckvoller Anschau brachten. Ein halbwüchsiges, phantastisch gekleidetes Mädchen mit verwüsteten Zügen ging mit einem kleinen Blechteller Gaben heischend im Kreise herum. Daß viele der Hörer die Blätter, je eins um einen Kreuzer, kauften, unterbrach nur wenig die singende und vorzeigende Thätigkeit des Mannes. Die Melodie war schauerhaft und die Orgel befand sich in einer dem Selbstmord nahen Verstimmung.

Ohne Umstände drängte sich der wohlhabende Bauer Friedrich Strumpf auch in den Kreis, brach sich mittelst seiner stämmigen Ellenbogen Bahn, und zog dann Frau und Knaben nach sich, um sie alsbald vorzuschieben in den innern Ring; dann standen sie ruhig eingekeilt und waren gerade recht gekommen, um den langen Bänkelsängergesang von vorn anfangend zu hören.

Der Beginn lautete ganz herzbrechend:

»Wach auf du deutsche Nation,
Fange mit an zu klagen!

Und hör' was ich dir melde nun
In diesen *letzten* Tagen:
Wie Gott läßt seine Allmacht groß
Und Wunder sehn ohn' Unterlaß,
Zur Warnung uns auf Erden! ja Erden.«

Jetzt klatschte das würdige Haupt dieser kleinen Bande
mit seiner Gerte an das Bild, und Gesang und Orgelton
klangen weiter:

»Ja Brest wohl in der werthen Stadt
In Lotbringen ich sage
Allda sich zugetragen hat
Am lichten hellen Tage:
Drei Männer thät'n spatzieren gehn,
Auf'n Feld thät'n sie in Jammer stehn
Fingen sehr an zu klagen, ja klagen.«

Nun folgte die längliche Reihe der Erscheinungen,
welche benannte drei Männer gehabt, wie der greise,
weise Mann, dessen Figur ihrem Klaps mit der Gerte
nicht entging, zu ihnen getreten, und aus einem Munde
wohlfeile Zeit und Krieg prophezeit, wie es dann
einen Donnerschlag gethan, der mit einem furchtbaren
Klitsch und Klatsch auf die Wachsleinwand
versinnlicht wurde, und ein Kriegsmann, der Tod und
ein Engel den Männern erschienen seien, wie der

Kriegsmann Krieg, der Tod Sterben vorhergesagt, und der Engel zur Buße gemahnt.

Es ward hier der ganze Ideenkreis zur Schau gestellt und getragen, den im Jahr 1718 das Publikum sich von Marktschreibern, Schnurranten und Lügenherolden bieten ließ. Wer an der Wahrheit des gesagten und gesungenen hätte zweifeln wollen, würde damals gerade so scheel angesehen worden sein, als in unserer Zeit ein Tischrückunggläubiger von den Tischrückgläubigen. Nein, das Bänkelsängerlied bewahrte überall seine eindringliche Macht, und die Wahrheit seines Schlusses:

»Derauf sie (Krieger, Tod und Engel) wieder
 verschwunden sein;
Die Männer gingen zu Hause
Und sagten's allen Menschen an,
Viel Leut' begunnt' zu grausen.
Beten und singen zu dieser Frist:
Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ
Straf nicht nach unsern Sünden! ja Sünden!« —

Die Hörer fast allzumal wurden von mehr Gänsehäuten überlaufen als deren wirklich heute zu Markt gebracht worden waren; es war reissens um das Kreuzerlied, man kaufte es begierig, trug es in alle

Schänken, in alle Häuser, las es und belobte hoch den Geistlichen Herrn Johann Meisern, wohlbestallten Pfarrherrn zu Kesselbrunn, der sothanes Gedicht »zur Buß und Vermahnung gesangweise verfaßt und mit Bewilligung eines E. E. Rathes in Druck gegeben.«

Ein edler Rath übte demnach mit heilsamer Scheere damals auch schon die Censur, und ließ gerade so vielen Unsinn durch die Pressen gehen, als spätere censurfreie Zeiten im aufgeklärtesten aller Jahrhunderte.

Friedrich Strumpf warf drei Kreuzer auf den Teller des Mädchens, und einen Bätzner reichte er dem Familienvater dar, indem er sprach: »Für fünf Kreuzer werd' ich wohl *sechs* Stück Lieder bekommen?«

»Mit schönstem Dank!« antwortete jener, die sechs fliegenden Blätter eilig abzählend und darreichend und den Matrosenhut vor dem Literaturfreund in der Bluse lüpfend. Friedrich Strumpf aber sprach scherzend und in heiterer Laune zu seinem Weibe: »Siehst Du Greth, der Mann ist billiger mit seinen Liedern, wie Du mit Deinen Eiern!«

Der Frau Grethe Strumpf hatte das Lied ins Gewissen geschlagen, und hallte darin mächtig nach, wie eine Weltgerichtsposaune, absonderlich die Worte des Todes:

Wie das Laub an den Bäumen blos
Von dem Reif thut verderben,
Also will ich viel Menschenkind
Mit meiner Sens' abhauen g'schwind
Das sollen sie werden innen, ja innen!

und sie durfte sich doch nichts merken lassen, so preßte ihr die innere Angst nur die bedeutsamen Worte als Antwort heraus: »Seht Lied *kostet* ihm auch weniger.« —

Zu der Zeit, als der Strumpfhofbesitzer vom Hausknecht des Gasthauses, wo er eingekehrt war, sein Roß aus dem Stall zur Tränke führen, dann anschirren und anspannen ließ, und seine Zeche berichtigte, trat daheim Lurz, sein Knecht, ein volles Säcklein unter der Jacke bergend, das er behutsam an sich hielt, um es nicht zu drücken, aus dem Hause, und schritt quer über den Hof nach der Scheuer, an welche ein Schaafstall angebaut war, doch so, daß jedes der Gebäude seine besondere Mauer von Lehm und Fachwerk hatte. Der dadurch gebildete schmale Raum war von außen mit einem Bret vernagelt, um keinen Schlaufgang für unheimliches Gethier der Nacht zu bilden, in der düstern Tenne der Scheuer aber war ein Feld, wer weiß wie lange schon, eingeschlagen, durch welches jemand, der eben gewollt, in jenen Raum

hätte kriechen können. Die Tenne empfing nur dann Tageslicht, wenn das Thor ganz geöffnet war — Lurz öffnete letzteres, aber nicht ganz, sondern nur so weit, um hinein schlüpfen zu können, sammt dem Eiersack — und dann barg er diesen durch jene Oeffnung in dem nachtdunkeln Zwischenraume, wo niemand etwas suchte, oder zu suchen hatte, und dachte, sich morgen, vorausgesetzt, daß ihm wohler sei, Urlaub zu einem Gang in die Stadt zu erbitten — auf dem er dann die Eier in seine Taschen vertheilen und sie bei der Hausfrau da, wo er einzukehren pflegte, verwerthen wollte.

Als Lurz sein Geschäft gut beendet glaubte, und sich in der düstern Scheuertenne aufrichtete, um wieder vor in das Haus zu gehen — überlief ihm ein Schauer von der Haut der Hirnschale bis hinab zu den Knien.

Denn er war nicht *allein* in der Scheuer. —

Denn da stand ein Mann. —

Ein schwarzer, langer, hagerer Mann, dessen Gesichtszüge in der Dunkelheit gar nicht erkennbar waren, zumal der Himmel von Schneewolken sich immer stärker verdüsterte — nur die Augen des Mannes funkelten schrecklich, wie Katzenaugen im Finstern.

Lurzens Kniee schlotterten — er hätte gern ein Kreuz geschlagen, allein er vermochte das nicht, und sein Gewissen sagte ihm, *warum* er nicht mehr vermochte, das heilige Zeichen zu machen.

Der fremde, hagere, unheimliche, schwarze Mann hielt ein Buch in seiner Hand.

Da Lurz keinen Laut über seine Lippen zu bringen vermochte, so hob der Fremde an zu reden. Seine Stimme klang so heiser und leise, wie die eines Mannes, der an der Kehlkopfschwindsucht leidet.

»Nun Gesell!« begann der Fremde. »Hast meine Kunst gut gefaßt, gut geübt, hast meine Glücke brav legen lassen!«

Lurz schwieg — nicht ein Seufzer wäre über seine Lippen gekommen, so übermächtig, so entsetzlich war der Schauer, der ihn faßte, der von jenem Manne ausging.

»Was zitterst Du, wie Espenlaub, und hattest vorhin doch so hohen Muth, unterfingest Dich eines großen?« flüsterte der Fremde mit hohler Stimme. »Ich thue Dir nichts, ich will nichts von Dir — nur Deinen Namen, zu vielen andern Namen — meiner Günstlinge — zu hübschen Leuten; den schreibst Du ein Gesell, dann ist's abgethan, und wenn Du dann willst, sollst Du eine Glücke haben, die Dir, statt der dummen Eier, blanke

Sechsbätzner legt, so viel Du begehrt.« —

Lorenz antwortete nichts — aber, da hielt er schon in der rechten Hand eine Feder, wußte gar nicht, wie die in seine Hand gekommen war, und hielt in der linken das Buch, Pergament war's, eiskalt, aufgeschlagen war's, viele, viele Namen darin, alle roth, die flirrten vor seinen Augen und glühten, und da war's als fiele schnell wie ein Gedanke vom Scheuerboden herab ein kleines Stückchen Stroh, das fiel gerade auf seine Hand, und stach, und wo es gestochen hatte, quellen Tröpflein Blutes hervor.

»Schreib, schreib Deinen Namen!« hauchte drängend die unheimliche Gestalt.

Da aber rang sich plötzlich in Lurzens innerm ein hoher Gedanke los, der ihn ganz erfüllte. Er ist's, ja es ist der böse Feind, der Versucher. Schwer hast Du gesündigt, aber noch bist Du nicht *sein*, noch vermag einer zu retten, der höher ist, wie dieser. — Und Lurz tauchte die Feder, welche verkehrt geschnitten war, in seines Blutes quellende Tropfen und schrieb auf das Pergament:



**Das Blut Jesu Christi wäscht uns rein von allen
Sünden. Amen.**

Wie des Schwarzen glühender Blick auf die Schrift sich senkte, that es einen Donnerknall, war die Scheuer voll Feuer, und alsbald ein Gestank wie eitel Schwefelleber, Teufelsdreck und faule Eier, daß dem armen Lurz von dem höllischen Schmach der Odem ausging, und er rücklings in eine tiefe Ohnmacht stürzte. Krampfhaft aber hielt er noch in seiner Hand das Buch mit den vielen mit Blut geschriebenen Namen. —

* * *

Gutes Muthes erreichte Friedrich Strumpf mit seiner Frau, seinem Andres und dem klingelnden Geschirr sein Gehöft, der gute Muth wandelte sich aber alsbald in Unmuth um, als er nicht, wie gewohnt, den Knecht Lurz aus Haus oder Stall herbei eilen sah, das Hofthor zur Einfahrt zu öffnen, und erst halten und klatschen mußte — klatschen mit der Peitsche was das Zeug hielt, und doch kam niemand, bis er seinen Zorn rufend in Donnerwettern und andern gräulichen Bauernflüchen auspolterte; da stürzte Barlies erschrocken aus dem Hause, und öffnete das Thor, und Friedrich Strumpf knallte ihr einen Peitschenhieb über das dicke Kamisol, und wettete: »Wo ist der Knecht, der Hallunke? Warum wird nicht aufgepaßt, wenn die

Herrschaft kommt? Lumpengesindel, faules! Der Teufel muß Euch das Licht halten!«

»Ich hab' in der Stube gesessen und hab' gesponnen!« heulte Barlies. »Seit dem Mittagessen hab' ich nichts von Lurz gesehen, mich nicht um ihn bekümmert — er hat mir nicht gesagt, ob er wohin gehen will — vielleicht ist er zum Schmied, hat etwa nicht gedacht, daß Ihr sobald vom Markt heim kämet.«

»Laß es gut sein und heul' nicht!« sprach Frau Grethe Strumpf »Spute Dich und koch' ein Buttersüpplein, Andreschen friert. Die Stub' ist doch warm?« Der Wagen wurde in den Hof gebracht, Friedrich Strumpf spannte selbst die Pferde ab, und warf Decken über sie, denn sie dampften, und führte sie in den Stall; Barlies lud das mitgebrachte vom Wagen ab, der Eierkorb war voll neuen Hausrathes, Töpfergeschirr und Blechgeschirr, deß freute sich ihr magdliches Herz, ein paar nöthige neue Stürzen, neue Seiher, neue Löffel, neue Trichter, eine neue Salzmäste — o das freut eine brave Magd über alle Maaßen, wenn es auch nicht ihre, sondern der Herrschaft ist.

Vergebens durchschallte Strumpfs Ruf das Haus, die Böden, die Ställe, die Scheuer nach Lurz — Lurz

war nicht da, aber in der Scheuer — da stank es, wie das Volk zu sagen pflegt: wie der Teufel.

Lurz hatte lange in tiefer Ohnmacht gelegen; als er allmählig zu sich kam, meinte er im Bette zu liegen, und wieder, auf andere Weise, von der Trude durch einen entsetzlichen Traum gequält worden zu sein, dann wieder fühlte er alle seine Gliedmaßen wie zerschlagen. Aber endlich fand er sich liegen auf harter Tenne, in der Winterkälte und in der linken Hand — noch das furchtbare Buch. Eiskaltes Entsetzen übergieß ihn aufs neue mit namenlosen Schauern — dann bekreuzte und segnete er sich, eilte in das Haus, in seine Kammer hinauf, zog seine Sonntagskleider an, nahm seinen Taufschein und sonstige Papiere, vergaß auch seine gute Tabakspfeife nicht, setzte seinen guten Hut auf und ging aus dem Hause, festen Entschlusses, dasselbe nicht wieder zu betreten.

Wohin ging der Lurz? — Geradewegs zum Pfarrer zu Kesselbrunn; ihm, seinen Beichtiger, sagte Lurz *alles* an; wie verschiedenes Gerede, das er von Nachbarn gehört, und in Nachbardörfern, ihn aufmerksam gemacht habe und argwöhnisch; wie die gemeine Sage gehe, Frau Grethe Strumpf sei eine arge Hexe und die Hebamme des Dorfes nicht minder und noch viele andere Weiber — und wie er seine Herrin

belauscht durch die Klunse im Kellerkoch, und was er da Wunders gesehen — und wie der böse Feind ihn selbst angetrieben, er wisse gar nicht wie, auch die böse That mit dem schwarzen Höllenhuhn zu versuchen — und was ihm darauf weiteres und schreckliches begegnet.

Lurz trug seinen Bericht schlicht und einfach und im guten Zusammenhange vor, obschon nicht ohne zittern und beben vom Grauen der Erinnerung.

Pastor Ehren Johann Meiser hörte aufmerksam zu — nichts schien ihm unglaublich — alles konnte sich so verhalten haben, wie der Knecht erzählte — der Pfarrer stand nicht über seiner Zeit, er stand in ihr, und Friedrich Spee hatte für ihn nicht gelebt, Thomasius lebte und lehrte nicht für ihn, ja es dünkte ihm die allergottloseste Neuerung, daß Menschensinn und Menschenwitz sich unterfangen den Satan und sein Reich auf Erden hinwegläugnen zu wollen. Er sprach daher zunächst dem Lurz mit geistlichem Trost zu, hörte ihn förmlich Beichte und ertheilte ihm Absolution, und freute sich, dem Himmel ein, auf nur kurze Zeit verirrtes Schäflein, wieder zu gewinnen. Darauf setzte Pastor Meiser dem Lurz die heilige Pflicht auseinander, Anzeige von der Sache bei einem edlen Rath der Stadt Köln zu machen, wogegen Lurz anfangs heftig Einsprache that, denn er konnte voraus

sehen, was folgen werde; da trat aber Ehren Meiser an seinen Bücherschrein und entnahm demselben eine kleine Schrift in Quart, hieß Lurz sitzen, setzte sich zu ihm und zeigte ihm den Titel dieser Schrift, zunächst das demselben aufgedruckte Motto: Die Zauberinnen sollst Du nicht leben lassen.

»Siehe, mein Sohn,« sprach Pastor Meiser zu Lurz: »diese Sache hat nichts geringes auf sich, sie hat schon gar viele weise und erfahrene Männer ernstlich beschäftigt, und so hat auch ein Freund von mir, mit welchem ich studieret, Michael Freudius, jetzt Pastor zu Cuppendin und Plauerhagen im Meklenburgschen Wendenlande, vorlängst *Gewissensfragen* von Processen wider die Hexen verfasst, aus denen ich Dir nur, zur Beruhigung Deines eigenen Gewissens mein Sohn, einige mittheilen will. Siehe, da beweiset mein gelahrter Freund gleich in der ersten Frage, daß es *keine* Verrätherei, Zauberer und Zauberinnen bei der Obrigkeit anzugeben; sodann zweitens, daß die Obrigkeit das Recht habe, die Unterthanen sogar zu zwingen, wenn sie es nicht freiwillig thun mögen, Hexenwerke anzuzeigen, daß drittens, selbige Obrigkeit befugt sei, amtshalber auf Hexenleute zu inquiren, dieweil viertens die Hexerei zu den abscheulichsten Verbrechen gehört, und so weiter. Dabei werden aber den Hexenleuten keineswegs die

Namen derer genannt, die gegen sie gezeugt; auch wird von der Obrigkeit gar genau erforscht, ob eine des Lasters der Hexerei verdächtige Person auch in der That schuldig sei, wird auch auf eines einzigen Zeugen Aussage nicht leicht jemand zum Tode verurtheilt.«

Und so schläferete der alte Pastor Meiser die Furcht des Knechtes ein, der sich noch scheute, seine Dienstherrin anzugeben, nahm ihm auch das Buch ab und verschloß es gut, bestärkte ihm im Entschluß, nicht wieder in das Haus seiner Brotherrschaft zurückzugehen, und bot ihm bis auf den morgenden Tag bei sich selbst eine Schlafstätte und die nöthige Kost.

Im Strumpfenhofe war große Verwirrung, Aerger und Sorge um den vermißten Knecht. Der Bauer durchsuchte nach ihm alle Gemächer, alle Stallungen, und sandte Barlies in das Dorf, Erkundigungen nach Lurz einzuziehen. Niemand hatte ihn gesehen, denn Lurz war einen Nebenweg außen um das Dorf herum nach dem Pfarrhof gegangen, und da es an dem trüben Nachmittag und durch den Schneefall ohnehin bald düster wurde und niemand außerhalb des Ortes beschäftigt war, so war Lurz zufällig von keinem Bewohner erblickt worden. So kehrte die Magd unverrichteter Sache heim, und es gab den ganzen Abend verdrießliche Gesichter, selbst Andres war es

leid, daß Lurz fort war, denn er hatte öfters in Lurzens Büchern lesen dürfen, und wenn Lurz die Pferde zur Schwemme ritt, durfte in der Regel Andres auf dem Sattelgaul sitzen und mitreiten.

Es war gut, daß des Knechts Abwesenheit dem Friedrich Strumpf veranlaßte, sich selbst um sein Vieh zu bekümmern, sonst hätten die Angehörigen viel böse Reden anzuhören bekommen; gleichwohl mußte Strumpf, als alles beschickt war, noch ein wenig in's Wirthshaus, mußte seinen Aerger niedertrinken, mußte vom Markt erzählen und nach dem Knechte fragen. Ehe er aber aus dem Hause ging, stellte er einen Prügel zurecht, mit dem er den Lurz barbarisch durchhauen wollte, wie er sagte, wenn dieser ja wieder in das Haus komme; denn immer noch vermeinte Strumpf, der Lurz habe sich vielleicht zum Weggang verleiten lassen und liege irgendwo betrunken oder schlafend und werde wohl wiederkommen, denn er sei ans Brod gewöhnt, nach dem Volksspruch. Aber Gott solle dem Kerl gnädig sein, er wolle ihn hauen, daß er an ihn denken solle. Schimpf und Schande sei es, so fortzulaufen mir nichts dir nichts, und noch dazu am Sonnabend! Und wer denn nun am lieben Sonntagmorgen das liebe Vieh besorgen solle? Da könne er, der Friedrich Strumpf am Ende nicht einmal in die liebe Kirche.

* * *

Frau Grethe Strumpf hatte eine sehr unruhige, schier ganz schlaflose Nacht. Des Knechtes Weggang ärgerte sie nicht blos, wie er ihrem Mann ärgerte, nein, er *ängstigte* sie. Sie wiederholte sich Wort für Wort die Reden, die zwischen ihr und Lurz gefallen waren, sie bereute, daß sie ihn bedroht hatte — wie? wenn er ihrer Drohung halber entwichen war, weil er wußte, daß sie nicht Spaß machte — weil er sich am Morgen so übel befunden, weil er vielleicht vermuthete, daß sie — böses gegen ihn im Sinne habe? Und wenn er etwas gegen sie wußte — wenn er es angab? — In voriger Nacht hatte der Lurz schwer gelitten, heute litt sie, ungleich schwerer als er — er ritt die Nachtmahr, nicht die Nachtmahr ihn — heute aber lag's auf ihr, ritt auf ihr, das furchtbare Nachtmännlein, das Alp des bösen Gewissens, gegen das kein Segen helfen wollte. Vergebens murmelte Frau Grethe Strumpf die alte Formel:

»Ich beschwöre dich, Alp, Alp,
Der du Augen hast wie ein Kalb,
Einen Rücken wie ein Teigtrog,
Weiche von deines Herrn Hof.«

Es wich nicht — bis der Halbschlummer wich und sie

zitternd und bebend aus ihm erwachte zum vollen Bewußtsein.

Hehr und feierlich riefen die Glocken zur Kirche. Dumpfrollend hallten in langen Pulsen die Schläge der großen Domglocke Kölns bis Kesselbrunn herüber. Der Sonntagsmorgen war rein und kalt; aber ein Nebelmeer schwamm in der Ferne, über dem breiten Strome, und aus dem Nebel tauchte das Sonnenrad, eine riesige kupferne Kugel, wie ein blutiges Meteor.

Der Pfarrer des Dorfes hatte noch in später Nacht seine vorher entworfene Predigt abgeändert und suchte seine Gemeinde auf unerhörtes vorzubereiten. Er legte ein Wort der Offenbarung aus: Der Ungläubigen und Zauberer Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet — und erschütterte die Zuhörer mit Donnerworten.

Aus dem Strumpfenhofe war *niemand* in der Kirche.

Gegen die Ungläubigen, gegen die Verächter des Wortes Gottes, wandte sich der erste Theil von Ehren Meisers Predigt. Wie aus dem Unglauben die Neigung zu jedem andern Laster und jeder Todsünde entspringe, behandelte der zweite Theil; die Todsünde der Zauberei der dritte; der vierte endlich schilderte die Beschaffenheit weltlicher und ewiger Strafen mit

entsetzlicher Phantasie. Da richtete sich mancher Blick derer, die sich rein fühlten, nach jenen hin, die verrufen waren, zumal nach der Hebamme des Dorfes, und mancher Blick suchte den Boden, und in manchen Herzen kochte der Zorn über den Pfarrer, und gutes war es nicht, was ihm gewünscht ward.

Daß der Knecht Lurz gestern vom Strumpfenhofe weggelaufen sei und niemand wisse, wohin, flüsterte indeß trotz des Pfarrers Zornpredigt als Dorfneuigkeit von Ohr zu Ohr in den Kirchenständen.

Nach der Kirche und während der Zeit des Mittagessens kleidete sich Pastor Meiser an, führte seinen Gast durch das Hinterpförtlein im Haus und Pfarrgarten hinaus in das freie Feld und ging mit ihm stracks nach Köln, trug selbst das Buch, das grause Zeugniß der Unthaten seiner Gemeinde. Er führte Lurz zum Consul Dirigens und trug diesen dem ganzen Fall vor, und so ließ der Bürgermeister Lurz in leidlichen Gewahrsam nehmen, dankte dem Pfarrer für seinen Eifer und berief eilig und schleunig eine Rathsversammlung.

Das Buch enthielt nicht weniger als *dreitausend* Namen von Frauen, Männern und jungem Volk aus zahlreichen Dörfern der Umgegend. Aus Kesselbrunn standen vierzig Namen darin aufgezeichnet, an deren

Spitze Frau Grethe Strumpf, die *Königin*, unter ihr ihr Sohn Andrea, diesem folgten die Namen der Hebamme und sieben und dreißig anderer Personen.

Da entbot ein edler Rath seine Garde, die berühmten Funken, und sandte hinaus gen Kesselbrunn eine starke Schaar dieser tapfern Wehrmannschaft, und ließ alles einziehen, was verdächtig war, und ward schier in allen Häusern großes Geschrei, Wehklage, Heulen und Zähneklappen.

Friedrich Strumpf wußte gar nicht wie ihm geschah, als sein Haus von Wachen umstellt wurde, als man hereindrang, und im Namen des Rathes sein Weib und sein Söhnlein in Haft nahm und von dannen führte. Er schrie zu Gott im Himmel hinein über Gewaltthat und schreiendes Unrecht.

Frau Grethe Strumpf wußte wie ihr geschah; sie schwieg; denn zu Gott im Himmel konnte sie nicht schreien.

Nur andeuten lassen sich die Schauer, die Scheuel und Gräuel eines Monstre-Hexenprocesses, der nun begonnen ward zu Köln in der heiligen Stadt, gegen ein Heer von Menschen, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen und gegen unmündige Kinder. Der Wahnsinn der Zeit, der Aberglaube, saß

wie ein wuthschnaubender Belsazar auf blutigem, flammenumstrahltem Throne und heischte Opfer auf Opfer.

Die gemarterten, auf den Tod gequälten Menschen bekannten alles, *alles*; die Folter half zum Bekenntniß von allem.

Nur *eine* bekannte nicht, trotz aller grimmen Folterpein, trotz den Schnüren und Zügen, trotz Daum- und Zehenschrauben, trotz polnischem Bock und spanischen Waden, trotz der Stirnkrone und Maultulpe, trotz der Leiter und dem gespickten Hasen — kein Wort entrissen ihr alle diese Qualen. Das war die Hebamme, Frau Nullendörfer zu Kesselbrunn.

Aber die Hexenkönigin bekannte in der Folter, daß sie Christum unsern Herrn abgeschworen, und dem bösen Feind sich verlobt zu allen bösen Thaten; daß sie ihren Nachbarn Schaden gethan an Korn und Kraut; daß sie zuwege gebracht Schrecken und Schnecken, Läs und Mäus, Ratten und Unken, Gewürm und Raupen; daß sie verderbt und gesterbt so viel sie gekannt durch Ungeziefer, Krankheit und Wehthum; daß sie die, denen sie feind, als Nachtmahr geritten, ja geritten krumm und lahm, zumal wenn sie ihr dadurch verfallen wären, daß sie früh beim aufstehen nicht gebetet, auch ihre Hände nicht gewaschen hätten; daß

sie ferner das Hexenamt gelehrt habe ihrem eigenen einzigen Sohne, dem Knaben Andres, und der Hebamme und den anderen Hexen und Herinnen in Kesselbrunn, ja selbst auf Nachbardörfern.

Als Frau Grethe Strumpf ihr allgemeines Bekenntniß abgelegt hatte, folgte das besondere über die schwarze Glucke. Und sie bekannte, daß ihr der Feind eine Kröte zugesellt, und zu eigen gegeben, mit der Eigenschaft, Tages über und in den Augen der Leute die Gestalt einer schwarzen Henne anzunehmen, und so viele Hühner-Eier zu legen als Frau Grethe wolle. Das sei so gekommen, als sie einst mit dem Feind, ihrem Buhlen, in der Flur spazieren gegangen, habe in ei einem Wassergraben ein Krötenpäarchen gehockt, und die Kröte habe ihre Eier gelegt, eine endlos lange Schnur, und die Eier haben aneinander gehangen, wie Paternosterkügelein. Da habe Frau Greth gewünscht: so eine Gockel möcht' ich haben, die so viel, aber große Hühnereier legte, zu aller Zeit, auch im Winter, und da habe der Feind ihr gesagt: wenn Du mein sein willst, sollst Du solch eine schwarze Gockelhenne haben.

Sie habe dafür jeden Tag die Glucke in euterwarmer Milch baden, und ihr alle vier Wochen eine geweihte heilige Hostie, die sie beim Abendmahl empfangen, zu essen geben müssen, so habe sie dem

Teufel geopfert, denn die Glücke sei ein Teufel gewesen.

Da nun die ganze gefangene Hexenschaft alles bekannt hatte, was ein hoher Rath zu wissen verlangte, und Urtheil und Recht gesprochen war, so erfolgte die große Hinrichtung.

Ein Wort der heiligen Schrift hatte schon vielen tausenden von Menschen das Leben abgesprochen, so auch hier. Auf dieses *eine* Wort gründete der Unsinn einiger Jahrhunderte sein blutiges Recht, fand Entschuldigung, ja Berechtigung der schauderhaftesten Grausamkeit einzig und allein in ihm.

Es war das Wort im zweiten Buche Moses, im zweiundzwanzigsten Kapitel, der achtzehnte Vers: *Die Zauberinnen sollst Du nicht leben lassen.*

* * *

Die Zauberinnen sollst Du nicht leben lassen!

Nicht *leben* lassen! —

Also mußten sie *sterben*.

Den jungen Zauberern und Zauberinnen, die noch nicht vielen Schaden gethan hatten, ließ man zum Tode zur Ader.

Dazu mußte die Hexenkönigin und ihr Sohn zusehen.

Darauf wurden alle die zahlreichen älteren ohne Unterschied auf großen Scheiterhaufen lebendig und zu Asche verbrannt.

Auch dazu mußten jene beiden zusehen.

Für die Hexenkönigin war eine neue Qual ersonnen worden.

Aehnlich jenem Stiergott der Ammoniter, dem Moloch, ließ der hohe Rath das eiserne Bild eines Rosses anfertigen, mit hohlem Bauch und mit Luftzügen, auf daß es geheizt und glühend gemacht werde.

Auf dieses Roß ward Frau Grethe Strumpf gesetzt, und mit Ketten angeschmiedet, und des Rosses Bauch war mit Kohlen gefüllt, die entzündet wurden und gehitzt mit Blasebälgen, daß allmählich des Rosses Leib erglühte, und die Hexenkönigin die martervollste Pein erlitt. Auf daß sie aber nicht schreie, war ihr eine eiserne Springtulipane in den Mund gesteckt

Da saß sie und litt die Pein der Hölle drei volle Stunden lang, ehe sie ihre elende Seele aushauchte.

Und ihr eilfjähriger Sohn Andres mußte zusehen.

Und als die Mutter tod war, sollte der Sohn hinauf auf das glühende Roß und schnell zu Asche werden; da schrie der Knabe laut um Erbarmen, und schrie: »O laßt mich nicht brennen! Ich will Euch auch etwas

offenbaren, das aller Welt noch geheim ist.«

Da wurde den Henkersknechten geboten, inne zu halten, und ward der Knabe gefragt, was denn das sei? Er sollte es frei bekennen, und dann des Feuertodes nicht sterben.

Darauf hob Andres an zu sprechen: »Gegen Satan und alles Hexenwerk sind einzig gut und hilfreich die Kräuter der sieben Planeten. In welchem Hause dieselben sind, wäre es auch nur *ein* Kraut von jedem der sieben, darin hat keine Hexe, ja der Teufel selbst nicht Macht; und können nicht den geringsten Schaden thun, weder an Menschen noch am Vieh.«

Darauf fragte ein hochweiser Rath, welches diese Kräuter seien, ob er ihre Namen wisse?

Siehe, da hub der Knabe Andres an verwunderlich zu reden und zu offenbaren tiefe Geheimnisse, gleich einem der auf hohen Schulen studiert hat, und jedermänniglich wunderte sich darüber, und wußte nicht, von wannen ihm diese Weisheit komme. Und Andres sagte aus:

»Saturni, des bekannten Planeten Kräuter sind Raute, Zwiebel und Mispel, Jovis aber Rosen, Lorbeer und Bohnen. Mars liebt scharfe, hitzige Kräuter: Senf, Rettig und Euphorbium, das ist Wolfsmilch. Soli gehören Rosmarin, Gerste und Korn, Veneri Lilien,

Safran und Zeitlosen, die Blumen, welche man nennt nackte Jungfern. Merkurii liebste Kräuter sind Bingelkraut, welches man nennt *herba mercurialis*, Petersilie und Haselstaude; Lunae endlich gehören die Lunaria, die Gurken und die Kürbisse.« Da mußte der Schreiber eines hohen Rathes diese siebenmal drei Kräuter aufzeichnen, und der Stadtapotheker mußte ihrer sieben zusammen schaffen. Der nahm eine Zwiebel und ein Paar Lorbeerblätter, eine handvoll Senf und einen Rosmarinstengel, that eine Prise Safran hinzu, etwas Bingelkraut und Lunaria, alles zusammen in ein reines Linnensäcklein von einem Jungfernhemde.

Mit diesem Säcklein nahete nun ein hoher Rath der herbeigeführten verstockten Hebamme; da begann sie alsbald freiwillig und ohne Marter zu bekennen, wie sie alle Kindlein, so sie aus dem Schooße der Mutter empfangen, gleich heimlich getauft habe in des Teufels Namen, und wie sie vielen Weibern das Hexenwert gelehrt habe, darüber ein hoher Rath sich höchlich und gebührlich entsetzte. Sprach der Hebamme ihr Urtheil, und mußte sothaner gräulicher Unhold auch auf das Roß, und den gleichen Tod erleiden, den die Hexenkönigin erlitten hatte.

Hieran begnadigte ein hoher Rath den Knaben Andres wegen seines freiwilligen, offenen und guten

Bekennnisses und wegen seiner Jugend — zu einer »ihm erträglicheren« Strafe, nämlich zum Tode durch das Schwert und nachheriger Verbrennung seines Leibes, und ließ diese höchstgnädige Strafe ohne Verzug an Andres Strumpf vollstrecken.

Nach alle diesem verfügte sich ein hoher Rath gen Kesselbrunn, und zum Strumpfenhof, den Greuelort zu besichtigen, und nahm den Knecht Lurz mit hinab in den Keller, auf daß er den Ort zeige, allwo die höllische Eiergockel ihren Sitz gehabt und auch der Bauer Friedrich Strumpf mußte mit hinab.

Lurz ging mit zittern und zagen; sein ganzes Wesen war erschüttert; vor seinen Sinnen flirrten all die Bilder der Gerichteten, die seine Anklage, eigentlich seine eigene Unthat, vom Leben zum jammervollen Tode gebracht.

Im Keller war es düster und moderfeucht; dort in der Ecke stand noch der alte Korb, ganz verschimmelt, alle waren gefaßt auf den Anblick der höllischen Riesenkröte — jetzt stieß Lurz den Korb um — und ein entsetzlicher Aufschrei erscholl aus eines jedem Mund, Lurz stürzte gleich in Ohnmacht — was sie sahen, die Männer — mag etwas ganz unerhörtes und grauenvolles gewesen sein, niemals hat einer es offenbart. Mehreren schwindelten die Sinne, und alle

umfing ein stinkender pestilenzialischer Brodem, so daß alle dem Keller schleunig enteilt und den Ohnmächtigen mit hinan schlepften.

Darauf entbot ein hoher Rath alsobald Maurer und ließ den Keller vermauern, und in den Gewölbstein ein fünfeckiges, mit Kreuzen versehenes Zeichen eingraben.

Haus und Gehöft des Friedrich Strumpf ließ ein hoher Rath bis auf den Grund niederreißen, so daß die Kellerthüre unterm Schutt begraben blieb, und nur der Gewölbstein mit dem Signum zu Tage stand.

Am letzten Balken seines Gehöfts wurde der Bauer Friedrich Strumpf erhenkt gefunden.

Lurz schlich tiefsinnig umher; schlich auch zum Pfarrer Meiser, geistlichen Trost und Zuspruch bei ihm zu suchen.

Pastor Meiser empfing den Lurz in seinem Museum und in sehr heiterer Stimmung; er hatte die weiße Zipfelmütze auf, eine weißbaumwollene Nachtjacke an, die Füße in großen schwarzen Filzsocken, und rauchte eine Pfeife schlechten Taback; er hatte geschrieben. Das Museum des Pfarrers bestand in einem kleinen Gemach, dessen vierten Theil reichlich ein alter schwarzer Kachelofen einnahm, ein eichenes Büchergestell, ein Tisch und einige Stühle bildeten das

Mobilier.

»Höre zu, lieber Lurz, was ich schönes gedichtet habe!« sprach der Pfarrer zu dem Knechte, und las mit salbungsvoller Stimme vom beschriebenen Blatte:

»Im Dorfe Kesselbrunn genannt,
Bei Köllen liegt's, ist wohl bekannt,
Da wohnt ein reicher Bauer,
Mit Namen Friedrich Strumpf genannt,
Der lebt zwölf Jahr im Ehestand.«

»Sein' Frau war eine Zauberin,
Ein' Hex, wie man's sonst nennen will,
Die trieb groß' Zauberei;
Ihr Mann wußt' nie ein Wort davon,
Endlich es doch an Tag kam.«

»Alle Wochen durchs ganze Jahr
Wenn in der Stadt war Wochenmarkt,
Hatt' sie Eier genug
Die sie kunnt' tragen in die Stadt
Wenn sunst niemand gar keins hatt'.«

»An einem Freitag es geschach,
Daß die Geschicht kam an den Tag;
Der Bauer war im Wirthshaus
Und blieb darin, bis am Abend spat,

Die Bäurin in den Keller trat.«

Der von seiner Poesie ganz erfüllte Pfarrer nahm gar nicht wahr, daß der arme Lurz käsebleich wurde, daß die Kniee ihm schlotterten und wankten, daß eine unsagliche Angst ihn erfaßte. Jener fuhr mit erhobener Stimme im Lesen fort:

» Ihr Knecht, der saß an dem Tisch,
Und hat ein Buch, darin er liest —
Hat an nichts Böses gedacht!« —

Jetzt stürzte Lurz zu des Pfarrers Füßen nieder und rief flehend: »Barmherzigkeit, Herr Pfarrer! Haben Sie Erbarmen mit mir! Bringen Sie mich nicht in Ihr Gedicht — nur mich nicht!« —

»Und warum nicht?« fragte erstaunt, und ungerne die Vorlesung seiner für unübertrefflich gehaltenen Dichtung unterbrochen sehend — der Pfarrer aus.

»Es bringt mich um! Es macht mich toll! Ich thue mir ein Leides an!« winselte Lurz.

»Geh, Du bist ein Tropf!« zürnte Ehren Meisen
»Da hab' ich einmal recht die edlen Verse meiner
Poeterei vor eine dreckige Sau geworfen! Sollte so ein
Lump wie Du nicht Gott dem Herrn danken, wenn
seiner in Ehren durch einen begabten Poeten in einem
Carmen gedacht wird? Marsch, hebe Dich von meiner

Schwelle, Du dummer Eiergücker, Du Teufelsbüchler, Du Teufelskrötenkerl, der Du bist!« Dabei riß der zornige Pfarrer die Thüre seines Museums auf und schob den Lurz hinaus.

Fast vernichtet ging der Lurz vom Pfarrhof.

Der Pfarrer aber beruhigte sein aufgeregtes Gemüth und las sich mit hoher innerer Befriedigung sein Gedicht weiter vor: —

» Hat an nichts Böses gedacht.
Die Bäurin säumte sich nicht lang,
Nahm eine Spießgert in die Hand.«

» Sie hebte auf ein'n alten Korb,
Darunter saß eine große Krott,
Die thät sich blähen auf.
Bäurin haut mit der Spießgerten drein,
All Hieb ließ sie fall'n ein Ei.«

und las, und schrieb dann noch lange.

Einige Wochen nach der am 2. Februar 1718 zu Köln stattgehabten gräuelvollen Hexenhinrichtung wimmelte wieder viel Volk auf dem Eier-, Butter- und Gemüsemarkt. Es waren aber keine Eierweiber von Kesselbrunn auf selbigem Markt, es durften sich solche allda nicht mehr sehen lassen; denn als die Geschichte von der schwarzen Krottengluckse ruchbar

geworden, überkam die Menschen ein mächtiger Ekel und Abscheu vor Eiern, und viele von denen, welche von der Grethe Strumpf, der Hexenkönigin, Eier gekauft und gegessen, starben hin, wie die Mücken, als welches gar schrecklich war.

Wohl aber war jene Bänkelsängerfamilie wieder auf dem Markt. Sie hatte an ihrer Stange ein nagelneues Bild und sang und verkaufte ein nagelneues Lied, gedruckt in diesem Jahr. Auf dem Bilde war die ganze Geschichte von der schwarzen Gückelhenne dargestellt.

Diese Leute waren im besten singen, leiern und ausdeutendem zeigen ihrer Bildleinwand.

Das klang ganz erbaulich, und viele hunderte drängten um jene Sänger und lauschten mit offenem Munde dem Gesang und den kreischenden Mißtönen des verstimmtten Leierkastens oder Orgeleins.

»All Hieb ließ sie fall'n ein Ei.«

»Die Bäurin wußte davon nicht
Daß ihr der Knecht heimlich zusicht,
Hat nirgends an gedacht,
Und treibt es also fort.
Dreihundert Eier sie bekam,
Sogleich an diesem Ort.«

Alle Hörer grauelten sich — nur eine Hörerin, die sich wider Willen in den Kreis zufällig gedrängt sah, hörte und — weinte.

»Der Knecht nahm solches wohl in Acht,
Hat auch gleich bei ihm selber gedacht,
Er wollt's probieren auch,
Und thät darzu schweigen still,
Gab wohl in Acht, wo die Krott legt' hin.«

»Des Morgens d'ran war es Samstag,
Der Bauer und Bäuerin fuhr'n gen Markt,
Der Knecht bliebe daheim;
Er schlich auch in den Keller h'naus,
Die Kunst wollt' probieren auch.«

Ein Mann mit irren Zügen, in zerlumpten Kleidern, mit struppigem Bart und in der einen Hand einen langen Knüttel tragend, drängt im Volkskreise, schiebt und wird geschoben, immer näher dem Bilde und dem alten Bänkelsänger, der fleißig mit seiner Gerte auf das Bild schlägt, auch die schwarze scheußliche Kröte, die eierlegend dargestellt ist, auf den Knecht, der vor ihr steht, die Spießgerte in der Hand.

Und weiter leiern Leierkasten und Lied:

»Er hebt auch auf den alten Korb,

Darunter saß die alte Krott,
Blähet sich schrecklich auf.
Knecht stipft mit der Spießruthen drein;
Die Kunst thät probatum sein.«

Immer näher tritt jener Mann; seine Glieder zittern,
seine rothe Faust umkrallt fester den Knüttel, seine
Blicke ruhen starr und irr auf dem Bilde.

»Der Knecht, der dacht' in seinem Muth,
Der Handel ist für mich auch gut;
Ich kann manchmal ein Geld
Aus Eiern lösen in der Stadt,
Daß ich etwas zu zehren hab'.«

Wieder ein Schlag der langen Gerte auf das Bild des
Knechts, und rasch noch ein Schlag des Knüttels in der
Hand jenes wahnsinnig in den Kreis und gegen das
Bild vorspringenden Mannes, daß die bemalte
Leinwand alsbald mitten von einander reißt, und ein
zweiter Schlag auf den Schädel des Sängers, der ihn
niederwirft, und ein dritter Schlag auf den Leierkasten,
der diesen zertrümmert, alles im Nu, wie zuckende
Blitze, Geheul des Weibes und des Mädchens, und des
Wüthenden heißer gellende Stimme: »Zum Teufel mit
euch! Ihr sollt mich nicht abconterfeien! Ihr sollt nicht
singen von mir — von mir, ich, ich bin der Knecht,

der Knecht der Sünde, der Knecht der Hölle!

Fahrt all' zur Hölle!«

Schon war der Störer öffentlicher Ruhe gepackt von nervigen Fäusten, schon war nach Wache gerufen — Lurz wehrte sich wie ein Rasender — und er war es, er war ein Rasender — eine Schaar Funken rasselte heran, führte Lurz nach der Wache, fesselte ihn, brachte ihn, wohin er gehörte, in das Tollhaus.

Die über das Bild und über das Lied geweint, die über Lurz weinte, die weinend sich aus dem Getümmel schlich, war Barlies, die frühere Magd auf dem Strumpfenhofe, jetzt in der Stadt im Dienst — und wo? Beim Scharfrichter, der ihrer ehemaligen Herrin das glühende Roß gehitzt.

Lurz starb im Tollhaus, wo er sich in entsetzlichen Phantasien, die ihn mit den Schaaren der Gerichteten quälten, zu Tode rasete.

Pastor Meiser's Gedicht, das die Bänkelsänger auf den Märkten sangen, hatte dreiunddreißig Strophen.
